

Dank an Hermann Steinthal

Am 28. März 2014 ist der frühere Bundesvorsitzende und langjährige Ehrenvorsitzende des DAV Prof. Dr. HERMANN STEINTHAL mit 88 Jahren in Tübingen gestorben. Er gehörte zweifellos zu den bedeutendsten und am höchsten geachteten Persönlichkeiten unseres Verbandes.

Geboren wurde er 1925 im westfälischen Haspe. In der Nähe von Stuttgart wuchs er auf. Nach dem Krieg studierte er in Tübingen und Frankfurt Klassische Philologie, Deutsch und Philosophie. 1951 wurde er in Tübingen promoviert.

Seine grundlegenden Erfahrungen als Lehrer sammelte er am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium Stuttgart und am dortigen Abendgymnasium, das er, von 1956 an, fünf Jahre lang leitete. 1961 wurde er Fachleiter am Studienseminar. Seine fundierten, geistreichen Vorträge und Aufsätze zu fachdidaktischen Themen, bei denen er immer Pädagoge blieb, machten ihn rasch bekannt und brachten ihm großes Vertrauen ein. Als die Schulleiterstelle des Tübinger Uhland-Gymnasiums frei wurde, baten der scheidende Schulleiter und kurz darauf auch das Kollegium der Schule den damals 40-Jährigen, sich um die Nachfolge zu bewerben.

Er sagte zu. 1966 übernahm er das Amt, das er dann 23 Jahre lang, bis zu seiner Pensionierung 1989, innehatte. Sein besonnener und menschlich fairer Führungsstil wurde noch viele Jahre nach seiner Amtszeit gelobt, nicht zuletzt mit Blick auf die Studentenunruhen, in deren Strudel vor allem die Gymnasien der Universitätsstädte gerieten. In der aufgeheizten Atmosphäre des Jahres 1968 schrieb er einen Satz, der nicht nur wegen seines Inhalts, sondern vor allem wegen seines deeskalierenden Tons kennzeichnend für Steinthal erscheint: „Ich neige nicht zu scharfem Umsturz, sondern bin von mehr bewahrender Gemütsart, mit der ich aber doch eine gewisse neugierige Unruhe meines Inneren verbinde, die mich verhindert, dem Hergebrachten nur so einfach zu trauen.“

Aus den späteren Jahren seiner Amtszeit blieb besonders im Gedächtnis, dass er mit

seiner Theater-AG Komödien von ARISTOPHANES („Die Vögel“, 1979, und „Der Frieden“, 1988) und den „Cenodoxus“ des frühbarocken Autors JAKOB BIDERMANN (1981) auf die Bühne brachte. Unvergessen sind auch manche seiner knapp formulierten pädagogischen Leitsätze, zum Beispiel: „Man muss die Schüler an den Punkt führen, an dem sie selbständig zu denken anfangen“. Geradezu legendär war sein „selbständiger“, wenn auch stets verbindlicher Umgang mit behördlichen Vorschriften; er handelte nach der Devise: „Sinnvolles tun – Sinnloses lassen“ (wobei er aber betonte, dass es sich um eine „immer eingebundene Selbständigkeit“ gehandelt habe!). – UTE LEUBE-DÜRR, seine frühere Kollegin und heutige Nach-Nachfolgerin, hat Hermann Steinthal so in Erinnerung: „Er konnte die Ruhe bewahren in stürmischen Diskussionen, er konnte Wogen glätten, Konflikte lösen, Kompromisse finden und in allem half ihm sein besonderer Charme. Er konnte schmunzeln, humorvoll lächeln und herzlich lachen. Auch über sich selbst.“

Für Steinthal war es selbstverständlich, vom Ganzen her zu denken und so auch die Alten Sprachen nie auf Kosten anderer Fächer, sondern stets im Verbund mit ihnen zu fördern. So gewann er nicht nur innerhalb seines Gymnasiums hohe Wertschätzung. Nach dem Zeugnis des „Schwäbischen Tagblatts“ wurde er in dieser Zeit „zum bedeutendsten Pädagogen der Tübinger Nachkriegsgeschichte“. Und am Ende ehrte dieselbe Zeitung ihn mit einem kenntnisreichen und, bei aller Hochachtung, geradezu liebevollen Nachruf.

Im DAV wurde Hermann Steinthal ebenso geschätzt, und das schon seit Jahrzehnten. Die meisten seiner DAV-Kollegen wussten aber nur wenig über seine außerordentlich erfolgreiche Arbeit als Schulleiter und als Botschafter der Alten Sprachen in seinem Tübinger Umfeld – und noch weniger über sein Privat- und Familienleben. Steinthal war wohl einfach zu bescheiden, um sein Privates und seine eigene Person

herauszustreichen. Im DAV allgemein bekannt war, zusammengefasst, bis vor Kurzem nur etwa Folgendes:

Zum Vorsitzenden des Deutschen Altphilologenverbandes wurde er 1977 gewählt; dieses Amt hatte er vier Jahre inne. Aus seiner Ansprache zur Eröffnung des Göttinger DAV-Kongresses, 1980, stammt sein oft zitiertes Diktum, das er offenbar auch sich selbst zum Leitsatz gemacht hatte: Wer heute die alten Sprachen verteidigen wolle, müsse „seine Schanzen weit draußen bauen, außerhalb ihres Fachgebiets“.

Es war wohl vor allem seine umsichtige, uneigennützte Amtsführung, derentwegen die DAV-Vertreter ihn, damals erst 55-jährig, zum Ehrenmitglied wählten. Ehrenvorsitzender war damals noch ERICH BURCK; nach dessen Tod erhielt im Jahre 1995 Steinthal dieses Ehrenamt. – Auch diese Funktionen übte er auf seine bewährte Art aus: zusammenführend und dabei auch manchmal unaufdringlich korrigierend.

1990, kurz nach seinem Eintritt in den Ruhestand, übernahm er für 12 Jahre das Amt eines Mitherausgebers der Zeitschrift „Gymnasium“ und leistete auch hier wertvollste Arbeit für die Alten Sprachen. Als er ausschied, schrieben die Mitherausgeber und der Verlag in ihrer Würdigung: „Es fällt die Vorstellung schwer, auf sein unermüdliches Engagement, sein klares Auge und vor allem sein freundliches, von hintergründigem, aber nie verletzenden Humor geprägtes Wesen zu verzichten.“

Blickt man auf dieses reiche, bereichernde Leben zurück, das nun beendet ist, so drängt sich die Frage auf: Was bleibt? Was lässt sich davon für spätere Zeiten bewahren?

Wir können uns freuen, dass es Hermann Steinthal noch mit mehr als 80 Jahren gelungen ist, diejenigen Gedanken, die ihm offenbar besonders wichtig waren, in zwei fast gleichzeitig publizierten Büchern festzuhalten. Das eine hat den Titel „Aus meinem Leben“ und ist 2008 erschienen. Das andere erschien bereits 2007 und hat den Titel „Was ist Wahrheit? Die Frage des Pilatus in 49 Spaziergängen aufgerollt“. Erscheinungsort beider Bücher ist Tübingen.

In diesen Büchern, vor allem in der Autobiographie, erfahren die Leser, gleichsam nebenbei,

manches über den Alltag und die Vorlieben des Autors. Viele von uns wussten zum Beispiel nicht von Steinthals Begeisterung für die Musik – über Jahrzehnte war er Bratschist in zwei Streichquartetten –, von seiner Freude an der Natur, von den wochenlangen Fahrradreisen, die er mit seiner geliebten Frau unternahm, und überhaupt von der großen Bedeutung, die für ihn das Familienleben hatte.

In seinem Buch „Aus meinem Leben“ berichtete er auch, wohl zum ersten Mal ausführlich, von Dingen, über die er mehr als 40 Jahre lang nicht reden konnte: Seine Familie und auch er selbst und seine Schwestern wurden in der Nazizeit bösartig verfolgt und gedemütigt, weil ihr Vater, wie Steinthal schreibt, „von Hause aus Jude“ war. Aus seinem kostbaren, völlig hassfreien Bericht über seine traumatischen Erlebnisse können hier keine Einzelheiten wiedergegeben werden. Mitgeteilt sei aber, dass man ihm das Abitur verwehren wollte: Mit 17 Jahren musste er die Oberschule verlassen und in einer Fabrik arbeiten. – Dadurch dass er persönliches, schmerzvolles Erleben vor dem Hintergrund der historischen Zusammenhänge schildert, wird sein Zeugnis zu einer außerordentlich lehrreichen, ergreifenden Geschichtslektion, gerade auch für nachwachsende Generationen.

Steinthal selbst hat, als er etwa 70 Jahre alt war, in einem Aufsatz über PLATON betont, dass das geschriebene Wort unentbehrlich sei für eine unverfälschte Weitergabe von Erkenntnis an spätere Generationen (Platons problematische Lehre. Gymnasium 1996, Heft 1, S.23). So liegt die Vermutung nahe, dass er bei der Abfassung seiner erwähnten Bücher auch selbst an die Zukunft dachte. Beide Schriften scheinen vor allem darauf angelegt, zur Sicherung der geistigen Grundlagen eines zivilisierten menschlichen Zusammenlebens und zur Verhinderung weiterer Abstürze in Barbarei und Niedertracht beizutragen.

Vielleicht wäre es durchaus in Hermann Steinthals Sinn, wenn aus unserer Trauer um seinen Tod neues Interesse an seinen Büchern erwüchse, die er so spät noch hinterlassen hat.

HELMUT MEIßNER (DAV-VORS. 2001-2005)
und BERNHARD ZIMMERMANN
(DAV-VORS. SEIT 2011)